

Ein solcher völkerrechtsindifferenter Pflichtbegriff steht auf wackligen Füßen in demokratischen Gesellschaften. In manchen Ländern ist die Forderung nach einem »selektiven« Verweigerungsrecht erhoben worden. In Israel erläutert die 1982 gegründete Initiative »Jesch Gwul« (»Es gibt eine Grenze«) ihr Anliegen so: »Auch wenn der Staat das Recht hat, seine Bürger in einen Verteidigungskrieg zu schicken, so hat aber auch dieses Recht seine Grenze – die Grenze des individuellen Gewissens. Wir ermutigen Soldaten, sich zu weigern, an unmoralischen friedensfeindlichen Feldzügen teilzunehmen.«

In den USA gibt es die Gruppe »Iraq Veterans Against the War«. Sie entstand als Reaktion auf die militärgestützte Außenpolitik ohne UN-Legitimation. Auf die rechtliche Situation der Soldaten sind bisher kaum nennenswerte Auswirkungen der Arbeit dieser Gruppe erkennbar. Die Weigerung eines Leutnants, in den Irak zu gehen, führte zu einem Militärgerichtsverfahren ohne Urteil.

Der Soldat Joshua Key erlebte die US-Armee im Irak nicht als Friedensstifterin, sondern als brutale Besatzungsmacht. Die Zivilisten mussten herhalten, Prügel, willkürliche Erschießungen u.a. Fazit in seinem Buch »Ich bin ein Deserteur. Mein Leben als Soldat im Irakkrieg und meine Flucht aus der Armee«: Der Krieg sei sinnlos, er habe für die Bevölkerung alles noch schlimmer gemacht. 2003 beging Key aus seinem Heimatdorf in Oklahoma Fahnenflucht nach Kanada.

Der Kriegsdienstverweigerungsantrag des im Irak eingesetzten Sanitäters Agustin Aguayo blieb ohne Bescheid. Der Weigerung, im Irak zu dienen, war kein Erfolg beschieden. Im September 2006 desertierte Aguayo. Er wurde als Deserteur verurteilt.

Die Spannung im Verhältnis Völkerrecht – Militärdienst – Gewissensentscheidung bleibt offensichtlich den Demokratien noch lange erhalten – vielleicht einer Weltmacht, die selbstherrlich auftritt, ganz besonders.

Ein Denkmal für Deserteure erinnert daher in Deutschland nicht nur an das Schicksal von Deserteuren und Verweigerern im rechtswidrigen Vernichtungskrieg, sondern fordert Regierungen, Militärinstitute und Militärbündnisse auf, Gewissensentscheidungen von Soldaten zu respektieren, auch wenn sie selbst das Recht hinter politische Ziele stellen. Wird die Gewissensentscheidung missachtet, zwingt die Politik den Soldaten in die Desertion.

Dieses Signal soll vom heute in Stuttgart enthüllten Denkmal ausgehen, auch wenn die Stadt nicht bereit ist, für einen würdigen Platz an Stelle des jetzigen provisorischen zu sorgen.

Prof. Dr. Manfred Messerschmidt ist Militärhistoriker, bis 1988 wirkte er am Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg. 2005 erschien sein Buch »Die Wehrmachtjustiz 1933-1945«.



Ludwig Baumann

»Kriegsverrat ist eine Friedenstat«

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde, dies ist für uns eine bewegende Stunde. Mit diesem Deserteurdenkmal geht uns ein später Traum in Erfüllung.

Mehr als 30.000 Opfer der NS-Militärjustiz wurden zum Tode verurteilt und über 20.000 von ihnen hingerichtet. Bis zu 100.000 Verurteilte kamen in die Zuchthäuser, Straflager, KZs und in die Strafbataillone – nur wenige überlebten. Heute sind wir vielleicht noch 20.

Die Wehrmichtsrichter haben an unseren Opfern die blutigste juristische Verfolgung der deutschen Geschichte begangen und nach dem Krieg meist Karriere gemacht. Sie sind aufgestiegen bis zu Bundesrichtern und haben die deutsche Rechtsprechung entscheidend mitgeprägt. Wenn wir rehabilitiert worden wären, hätten sie befürchten müssen, als Mordgehilfen bestraft zu werden.

Erst in seinem Urteil vom 16. November 1995 bezeichnete der Bundesgerichtshof die Militärjustiz als eine »Blutjustiz«, deren Richter »sich wegen

Rechtsbeugung in Tateinheit mit Kapitalverbrechen hätten verantworten müssen«. Nicht einer ist bestraft worden. Ihre Opfer waren bis 2002 vorbestraft, fast alle sind vorbestraft verstorben.

Mein Freund Kurt Oldenburg und ich desertierten Anfang 1942. Wir wurden an der Grenze verhaftet und in Bordeaux zum Tode verurteilt. Bei den Vernehmungen, aber auch noch in der Todeszelle wurden wir gefoltert, weil wir unsere französischen Freunde, die uns bei der Flucht geholfen hatten, nicht verraten haben.

Wie ich heute aus meiner Akte weiß, wurde das Urteil sieben Wochen später in zwölf Jahre Zuchthaus umgewandelt – was ich aber nicht erfuhr. Ich lag zehn Monate in der Todeszelle – Tag und Nacht an Händen und Füßen gefesselt. Jeden Morgen, früh, wenn die Wachen wechselten, dachte ich: »Jetzt holen sie dich!« – und wenn sie an der Zelle vorbei waren, dann war ich wieder für einen Tag gerettet. Es war ein Grauen, das mich heute noch traumatisch verfolgt.

Ich kam in das KZ Esterwegen und von dort nach Torgau Fort Zinna – dem zentralen Ort unserer Verfolgung. Das Reichskriegsgericht verhängte dort allein über 1.000 Todesurteile, und Tausende Gefangene gingen an den Haftbedingungen zugrunde.

Oft mussten wir bei Erschießungen im Wallgraben dabei sein, und wenn wir unser Arbeitszeug wechselten, bekamen wir manchmal Jacken, die vorne einen kleinen Flicker hatten und hinten einen großen. Dann wussten wir, dass in dieser Jacke einer unserer Kameraden erschossen worden war.

Von Torgau kamen wir zum Strafbataillon. Diese wurden nur noch an der zusammenbrechenden Ostfront dort eingesetzt, wo mit der so genannten »verbrannten Erde« alles niedergemacht worden war – ganze Dörfer mit ihren Einwohnern.

Dort wurden wir reingeschmissen, um mit unserem Leben den deutschen Rückzug zu decken.

Fast keiner von uns hat das überlebt, auch mein Freund Kurt nicht.

Nach der Befreiung waren wir Überlebenden körperlich und seelisch zerbrochen, dachten aber, dass unsere Desertion aus Hitlers Krieg nun anerkannt werden würde.

Wir wurden aber weiterhin nur als Feiglinge, Dreckschweine und Vaterlandsverräter beschimpft und bedroht, bis wir an diesem Staat verzweifeln und viele unserer Opfer entwürdigt zugrunde gingen.

Erst Anfang der 80er Jahre, mit der Friedensbewegung, bekamen wir unsere ersten Verbündeten. Im Oktober 1990 konnten wir endlich unsere Bundesvereinigung gründen. Wir – 37 alte Menschen, fast alle gebrechlich; kaum einer hatte Anschluss an die Gesellschaft gefunden. Seitdem kämpfen wir für unsere Rehabilitierung, für die Aufhebung unserer Urteile, für unsere späte Würde.

Immer wieder sind wir in den zuständigen Ausschüssen und im Plenum des Bundestages gescheitert. Die regierende CDU/CSU wollte uns nicht rehabilitieren, weil damit angeblich alle Soldaten der Wehrmacht ins Unrecht gesetzt werden würden und weil unsere Rehabilitierung negative Auswirkungen auf die Moral der Bundeswehr hätte. Dabei sollten wir Deserteure der Wehrmacht ja Vorbilder für die Bundeswehr sein, denn wollte sie einen Krieg wie die Wehrmacht führen, so wären alle Soldaten der Bundeswehr von der Verfassung her unter Zwang, zu desertieren, denn verbrecherische Kriege und ihre Befolgung stehen heute unter Strafe.

Mit einem Bundestagsbeschluss vom 15. Mai 1997 sollten die Wehrmachtsdeserteure, Kriegsdienstverweigerer und Wehrkraftzersetzer wenigstens symbolisch rehabilitiert werden.

Punkt 1 des Beschlusses heißt: »Der 2. Weltkrieg war ein Angriffs- und Vernichtungskrieg – ein von nationalsozialistischem Deutschland verschuldetes Verbrechen.«

Das war ein Durchbruch, den wir besonders Prof. Manfred Messerschmidt zu danken haben. Eine Rehabilitierung der Wehrmachtsdeserteure beinhaltet dieser Beschluss allerdings nicht.

Am 27. Mai 1998 wurden die NS-Unrechtsurteile gesetzlich aufgehoben, aber nicht die Urteile wegen Desertion, obwohl die Hälfte der Todesurteile der gesamten NS-Justiz wegen Desertion verhängt worden waren.

Als SPD und Grüne am 3. Oktober 1998 die Bundestagswahl gewannen, beschlossen sie am 20. Oktober, unsere Urteile aufzuheben. Doch dann führte die Nato Krieg gegen Jugoslawien, gegen das Völkerrecht und ohne UN-Mandat – und Deutschland war dabei, obwohl die Wehrmacht Völkermord an den Serben begangen hatte. Da hatten wir auch Rot/Grün als Verbündete verloren. Über zwei Jahre bedrängten wir Rot/Grün, unsere Urteile aufzuheben – vergeblich.

Anfang 2001 brachte die PDS den früheren SPD-Gesetzentwurf zur Rehabilitierung der Wehrmachtsdeserteure wörtlich in den Bundestag ein, was zu einiger Irritation führte.

Endlich, am 17. Mai 2002, wurden unsere Urteile gesetzlich aufgehoben. Nicht aufgehoben wurden die Urteile wegen »Kriegsverrat«.

Kriegsverrat ist Landesverrat im Krieg. Wenn ein deutscher Soldat den Juden half, die Zivilbevölkerung warnte, zum Feind überlief oder zu den Partisanen ging, wurde er wegen Kriegsverrat zum Tode verurteilt – es gab nur Todesurteile.

Diese können, so die Begründung zum Gesetz, wegen einer »nicht ausschließbaren Lebensgefährdung« für die deutschen Soldaten durch Kriegsverrat nicht aufgehoben werden. Dabei hätten Millionen Zivilisten und KZ-Insassen nicht mehr zu sterben brauchen, wenn es mehr Kriegsverrat gegeben hätte. Hier wird die Lebensgefährdung der deutschen Soldaten über den Tod von Millionen Opfern des deutschen Vernichtungskrieges gestellt.

Professor Wolfram Wette und andere führende Historiker haben die Fälle von Kriegsverrat untersucht. Sie waren alle moralisch, ethisch und politisch motiviert, eine besondere Heraushebung dieser Opfergruppe.

Was bedeutet das für heute, wenn Kriegsverrat weiterhin Unrecht bleibt? Was bedeutet das, wenn Präsident Bush auf der Höhe seiner Macht China und anderen Ländern den Atomkrieg androhte – Kriege, die die Menschheit noch nicht hat erliden müssen. Soll denn Kriegsverrat Unrecht bleiben?

Was kann man denn Besseres tun, als den Krieg zu verraten. Kriegsverrat ist eine Friedenstat.

Wir in diesem reichen Land, von keinem bedroht und mit unserer Geschichte, sind aufgerufen, uns jedem Krieg zu verweigern – uns einzusetzen für Gerechtigkeit, das Leben und den Frieden.

Es ist doch ein Wahnsinn: Wenn ich einen Menschen töte, bin ich ein Mörder – und wenn es mir befohlen wird, bin ich ein Held.

Dass wir uns niemals mehr von denen da oben missbrauchen lassen, andere Menschen und uns selber umzubringen – dafür soll dieses Denkmal stehen.

Ludwig Baumann ist Vorsitzender der Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz.



Chris Capps

»Ich weigere mich, die unmoralische Besetzung fremder Länder zu unterstützen«

Ende letzten Jahres kehrte ich aus dem Irak nach Darmstadt zurück. Ich erfuhr bald, dass ich zu einer Einheit in Mannheim versetzt werden sollte, die demnächst nach Afghanistan geschickt würde. Ich war nicht der Einzige, der in eine andere Einheit kommen sollte, die bald in den Einsatz sollte, sondern das war bei den meisten der Fall, da diese Einheit aufgelöst werden sollte

Ich hatte Probleme mit der Ethik dessen, was ich im Irak gesehen hatte, mit der offensichtlichen Absurdität, der Korruption und der Kriegsgewinnerei, deren Folgen ich täglich sehen konnte. Ich wusste auch von der Armut, dem Tod, der Hoffnungslosigkeit, der Gewalt und der Folter, die sich außerhalb der sicheren Mauern unseres Lagers Camp Victory abspielten.

Ich wusste, dass die Gründe, die man den US-Soldaten und der Öffentlichkeit als Rechtfertigung für die Invasion des Irak vorgegeben hatte, sich als unwahr herausgestellt hatten. Ich wusste, dass die angeblichen Gründe für die fortgesetzte Besetzung des Irak Propaganda waren. Ich wusste, dass Menschen, die im Irak zufällig von den Straßen abgeholt wurden und in Gewahrsamseinrichtungen landeten, gefoltert wurden, um sie geistig zu brechen.

Ich wusste von den Gesetzen in der Heimat, wonach die breite Masse der Bevölkerung ohne jeden Verdacht oder Vergehen ausspioniert werden kann. Ich wusste, dass die Verfassung, die ich als Soldat geschworen hatte, zu verteidigen, von der US-Regierung täglich mit Füßen getreten wurde. Und ich wusste schließlich, dass diese Regierung mich in einem weiteren Land einsetzen wollte, gegen dessen Menschen ich nichts hatte, wobei ich zum Mittäter dieses Lügengebildes würde.

Ich wusste, dass ich nicht nach Afghanistan wollte. Ich sprach mit einem Mann, der aus der Armee herausgekommen war, bevor er im Irak eingesetzt wurde. Er sagte mir, dass ich eine gute Chance hätte, aus der Armee herauszukommen, wenn ich mich nur lange genug von der Truppe entfernte und mich dann an einer von zwei bestimmten Kasernen in Amerika stellen würde.

Hier unterscheidet sich meine Geschichte von

denjenigen tapferer junger Deutscher, die sich geweigert haben, am Zweiten Weltkrieg teilzunehmen. Als Soldat hatte auch ich immer das Gefühl, man muss entweder seine Pflicht tun oder man landet im Gefängnis, daher war das, was der Kamerad mir gesagt hatte, etwas völlig Neues.

So habe ich weiter nachgeforscht und erfahren, dass das stimmte, was er mir gesagt hatte: Es war wirklich möglich, aus der Armee herauszukommen, ohne nach Afghanistan zu gehen. Ich hatte Heimaturlaub und kehrte dann nicht in die Kaserne zurück. Zwei Monate später stellte ich mich dann in Fort Sill/Oklahoma und wurde nach drei Tagen aus der Armee entlassen.

Diese Leute, die im Zweiten Weltkrieg aus der Wehrmacht desertierten, hatten wahrscheinlich gehört, dass es KZs gab, sie fühlten sich wahrscheinlich auch wie Angreifer und Besatzer wegen ihrer Kriegsteilnahme, sie waren wahrscheinlich auch nicht damit einverstanden, wie sich Deutschland durch die Nazis verwandelt hatte. In dieser Hinsicht fühle ich schon eine gewisse Ähnlichkeit mit diesen Männern. Andererseits: Als ich mich entschied, nicht mehr mitzumachen, musste ich keine Angst haben, im KZ zu landen, in einer Strafeinheit, einem so genannten »Himmelfahrtskommando«, zurück in den Krieg geschickt zu werden oder auch hingerichtet zu werden – das war das Schicksal Tausender dieser jungen Männer. Ich wusste, was ich tat. Ich riskierte schlimmstenfalls einige Monate Knast – und entging 15 Monaten Afghanistan, was schlimmer ist als ein Paar Monate Knast.

Es ist für mich eine Ehre, heute bei der Einweihung dieses Denkmals sprechen zu dürfen. Ich ehre und achte den Entschluss dieser Männer, sich zu weigern, für eine Sache zu kämpfen, die sie als ungerecht empfanden, und ich weigere mich, die unmoralische Besetzung fremder Länder zu unterstützen und an ihnen teilzunehmen, Besetzungen, die der Welt und der Menschheit überhaupt keinen Vorteil bringen.

Chris Capps ist Mitglied der Iraq Veterans Against the War und lebt in Hanau.

